

die Veröffentlichung von Petra Galle und Axel Schuster: „Archiv und Sammelgut des RIAS Berlin – Ein Findbuch zum Bestand im deutschen Rundfunkarchiv. Potsdam 2000“ hinzuwiesen. Dieser Band enthält auf knapp 23 Seiten einen präzisen historischen Überblick über die RIAS-Geschichte.

Peter von Rüden

Pippa Norris

A Virtuous Circle

Political Communications in Postindustrial Societies

Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2000. – 352 S.

ISBN 0-521-79015-8

Titel und Untertitel des Buches zeugen von einem ambitionierten Programm. „Political Communications in Postindustrial Societies“: kein Ausschnitt, keine Fallstudie, keine Momentaufnahme – eine Gesamtsicht der politischen Kommunikation soll gegeben werden. Und mit „Virtuous Circle“ – einem Regelkreis aus sich wechselseitig verstärkenden Prozessen – hat Pippa Norris (Harvard University) eine Metapher gewählt, die zu einem Kürzel mit ähnlicher Nachhaltigkeit werden soll, wie es „Two Step Flow“, „Agenda Setting“ oder „Video Malaise“ beschrieben war.

Die Video-Malaise-Theorie mit ihren vielen Facetten – von den Langs über Robinson bis zu Patterson und Putnam – hat die Forschung zur politischen Kommunikation in den letzten 10 Jahren geprägt. Die Medien seien für das Anwachsen von Apathie, Misstrauen und Zynismus verantwortlich; insbesondere das Fernsehen untergrabe die Grundfesten der Gesellschaft. Auch außerhalb der Fachgrenzen ist diese Sichtweise weit verbreitet, wie die Popularität der Thesen von Neil Postman oder das Lamento über amerikanisierte Wahlkämpfe und über den Negativismus des Fernsehens zeigen. In Europa kann dabei nahtlos an die philosophische Tradition der Kritischen Theorie angeknüpft werden. Der „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ ist die Folie, auf der die Verfallstheorien gedeihen, denen zufolge wir uns immer weiter vom goldenen Zeitalter der entfalteten Öffentlichkeit entfernen. Norris wendet sich aus theoretischen und methodischen

Gründen mit Vehemenz gegen diese „conventional wisdom“ – nicht immer mit der nötigen Differenzierung.

Grundlage ihrer Argumentation bilden die strukturellen Veränderungen in der politischen Kommunikation unter dem Kommunikatorenaspekt – im Mediensystem und in den Kommunikationsstrategien der Parteien. Norris gelingt hier ein konziser Überblick mit aufschlussreichen intermedialen und internationalen Vergleichen; besonders gut gelungen ist ihre Typologie von Wahlkampagnen.

Aber der Hauptteil ihrer Argumentation setzt auf der Rezipientenseite an – sie entfaltet eine Wirkungstheorie. Ihre Hypothese: Je mehr die Bürger ihre Aufmerksamkeit den politischen Medieninformationen zuwenden, desto stärker werden politisches Wissen, Vertrauen in das politische System und bürgerliches Engagement – und umgekehrt: Wissen, Vertrauen und Engagement wirken wiederum verstärkend auf die Medienzuwendung. Sie modelliert ein Wechselspiel aus Nutzung politischer Medieninhalte und Ausbildung politischer Tugenden („virtues“).

Sie prüft dies im Einzelnen für politisches Wissen (z. B. zu Positionen konkurrierender Parteien), politische Einstellungen (z. B. Haltung zur Einführung des Euro und generelle Unterstützung des europäischen Gedankens) und politisches Handeln (z. B. Wahlbeteiligung). Dabei stützt sie sich jeweils auf Sekundäranalysen europaweiter und US-amerikanischer Umfragen.

So prüft sie zunächst einmal, in welchem Maße die Zuwendung zu Nachrichten das politische Wissen erklärt – kontrolliert durch sozio-demographische Variablen und Einstellungsvariablen (politisches Interesse).

Es ergibt sich (S. 216f): Auch bei Kontrolle anderer Variablen kann ein Teil der Unterschiede im politischen Wissen (zu Sachproblemen und zu Positionen von Parteien) durch Unterschiede in der Zuwendung zu aktueller Berichterstattung (Nachrichtennutzung) erklärt werden. Ihr Fazit: „The more one knows, the more one can learn“ (S. 223); damit schließt sie an die Wissensklufthypothese an.

Nächster Prüfstein: Gibt es einen Zusammenhang von Zuwendung zu Medien und politischen Einstellungen? Ausgangspunkt ist die Erosion des Vertrauens in die politischen Akteure, in den politischen Prozess und in das politische System insgesamt. Dabei wird zwischen

spezifischer und genereller Unterstützung unterscheiden.

Die spezifische Unterstützung bezieht sich auf einzelne Politiker, Programme und Entscheidungen. In ihrer Auswertung der Daten zeigt sich ein deutliches Muster: Bei negativer Berichterstattung verringert sich die spezifische Unterstützung. Unter bestimmten Bedingungen beeinflusst die Berichterstattung die Beurteilung der Leistungen von Regierungen (Beispiel Euro). Unterstützt wird dies durch eine Analyse von Aggregatdaten aus Inhaltsanalysen und Befragungen im Zeitablauf. Sie findet eine Korrelation zwischen einer konsistent und anhaltend negativen Berichterstattung zum Euro und einer verringerten Unterstützung für Währungsunion speziell und für Europa generell in der öffentlichen Meinung der EU-Länder – eine Bestätigung von an anderen Stellen gefundenen Zusammenhängen und eine Stützung der Media-Malaise-Position.

Weiter gehend ist die Behauptung, die Zuwendung zu aktuellen Medien führt zum Entzug von genereller Unterstützung des politischen Systems. Hier findet sie aber statt einer Bestätigung eine gegenläufige Bewegung. Die Medienuwendung mindert nicht die Unterstützung der politischen Prinzipien der Europäischen Gemeinschaft (Freiheit, Gleichheit, Demokratie), sondern der Grad an Medienuwendung hat keinen Einfluss auf die Unterstützung oder erhöht sie sogar geringfügig. Das gleiche Bild bietet sich bei den Indikatoren Vertrauen zu anderen Nationen, Vertrauen in die europäischen Organisationen und Bewertung der generellen politischen Leistung des EU-Systems: Je mehr die europäischen Bürger aktuelle Medien nutzen, desto größer ist ihre generelle Unterstützung von Europa – auch bei Kontrolle anderer Faktoren. Oder negativ formuliert: Je weniger sie sich den Nachrichten zuwandten, desto geringer fällt das Vertrauen in die Europäische Union aus (S. 250).

Aber auch die umgekehrte Kausalinterpretation ist denkbar: Politische Unterstützung führt zu Nachrichtenzuwendung. Dies wird durch Auswertung einer britischen Panelstudie geprüft. Die Daten geben kein einheitliches Bild – belastbare Aussagen über die Richtung der Kausalität zwischen Vertrauen und Mediengebrauch sind nicht zu treffen. Sie schließt daraus eine wechselseitige Verstärkung der Faktoren im Verlauf des Wahlkampfes: Je mehr sich einer den Medien zuwendet, desto mehr

Vertrauen entwickelt er; und je mehr Vertrauen er entwickelt, desto größer fällt die Zuwendung zu den Medien aus. Oder in negativer Formulierung: je weniger Zuwendung zur Berichterstattung, desto weniger Vertrauen, desto weniger Zuwendung usw. Positive wie negative Variante des Ergebnisses stützen nicht die Media-Malaise-Theorie.

Schließlich: In welchem Verhältnis stehen politisches Handeln und Medienuwendung? Norris prüft den Einfluss von politischer Kommunikation auf das Handeln anhand der Wahlbeteiligung zum Europäischen Parlament in 15 europäischen Staaten zu verschiedenen Zeitpunkten; sie findet – auch bei Kontrolle anderer Variablen – keine Bestätigung dafür, dass vermehrte Zuwendung mit verringelter Wahrscheinlichkeit der Wahlbeteiligung einherginge (S. 263), sondern sieht das Gegenteil bestätigt: Vermehrte Zuwendung korreliert mit erhöhter Teilnahmebereitschaft. Dabei macht sie deutlich, dass zwischen genereller Fernsehnutzung und der Nutzung aktueller Fernsehformate unterschieden werden muss (S. 290). Denn es besteht ein Zusammenhang zwischen hoher Fernsehnutzung und niedrigem Engagement, aber es ist keiner nachzuweisen zwischen der Nutzung journalistischer Inhalte und den Einstellungen bzw. dem Handeln (S. 305f).

Aussagen zu den mobilisierenden Wirkungen der Netzkomunikation trifft sie mit Vorsicht. Sie vermutet, dass die organisierte netzgestützte politische Kommunikation (in Netzwerken von Aktivisten und in Organisationen) relevanter sein wird als die partizipativen Effekte im Hinblick auf bisher nicht politisch inkludierte Bürger.

Stark verkürzt ergeben ihre Analysen folgendes Bild: In der Video-Malaise-Theorie wird eine negative Korrelation angenommen. Ausgeprägte Zuwendung zur Berichterstattung geht mit geringem Vertrauen in die Politik und geringer Bereitschaft zum bürgerlichen Engagement einher. Dies hatten die Vertreter als einen Medieneffekt interpretiert. Norris kann dies weder für Europa noch für die USA bestätigen. Sie findet vielmehr einen positiven Zusammenhang zwischen der Nutzung aktueller Medien und dem politischen Wissen, dem Vertrauen in das politische System und dem politischen Engagement. Diejenigen, die sich mehr den aktuellen Medien zuwenden, wissen mehr, haben mehr Vertrauen und sind aktiver. Die Daten sagen wenig dazu, wer wen in dem

„komplexen Tango“ (S. 207) führt. Aber ihrer Auffassung nach können die statistischen Zusammenhänge nicht als einseitige Kausalrelation, sondern am schlüssigsten als eine wechselseitige Verstärkung von Zuwendung und Veränderung gedeutet werden, als Interdependenz – bei der die Faktoren in einer Wechselwirkung verknüpft sind und sich auf diese Weise eine spiralförmige Dynamik ergibt: Je stärker sich jemand politisch engagiert, je mehr jemand weiß und vertraut, desto mehr wendet er sich der Berichterstattung zu. Und desto mehr festigen sich wiederum seine Einstellungen, sein Wissen, seine Handlungsweisen.

Das logische Gegenstück zu dieser Aufwärtsspirale ist die Abwärtsspirale: Je geringer die Zuwendung, desto geringer Wissen, Vertrauen und Engagement. Und auch hier wäre die wechselseitige Verstärkung eine plausible Interpretation. Das wird von Norris nur gestreift (S. 317, 250). Sie konzentriert sich vielmehr auf den Wissenszuwachs, die Aktivierung, die Vertrauensbildung – die tugendhafte Seite der Medaille, den „virtuous circle“. Aber erst aus der Abwärtsspirale erklären sich die Befunde, dass politisches Engagement und allgemeine Fernsehnutzung sehr wohl negativ korrelieren (S. 317). Dieses Zugleich von Abwärts- und Aufwärtsspirale ist nicht nur für die Beurteilung des „digital divide“ von Bedeutung.

Ihr Spiralmodell ruht auf einem empirischen Fundament, bei dem die Last auf die Fläche verteilt wird: Sie findet zwar in ihren einzelnen Analysen immer nur schwache Zusammenhänge, aber dies zu verschiedenen Zeitpunkten aus einem langen Zeitraum und mit verschiedenen Datensätzen aus verschiedenen politischen Kontexten mit unterschiedlichen Variablen und Erhebungsmethoden. Man kann dies eklektisch oder gar postmodern nennen, aber diese Vorgehensweise erlaubt ihr, sich auf „kumulative Evidenz“ zu berufen. Zwar überzeugt keine der vielen multivariaten Analysen für sich genommen – dafür sind es jeweils viele Variablen mit insgesamt nur gering erklärter Varianz; aber ihre Position wird durch die Auswertungen insgesamt stimmig und überzeugend.

Ihre theoretische Figur setzt sich also aus vier Elementen zusammen: 1. die Feststellung von statistisch positiven Korrelationen zwischen Zuwendung zu politischen Medieninhalten und politischem Wissen, Interesse und Engagement; 2. die Annahme einer wechselseitigen Kausalbeziehung dieser Variablen; 3. die Annahme ei-

ner Dynamisierung dieser Beziehung aufgrund der wechselseitigen Verstärkung; 4. die Bewertung dieses Prozesses als politisch positiv.

Dies fasst sie insgesamt in die Metapher des „*virtuous circle*“. Dies ist ein in doppelter Hinsicht positiv konnotierter Terminus: ein Regelkreis mit positiver Rückkopplung – ein sich aufschaukelnder Prozess – wird positiv bewertet. „Virtuous Circle“ ist ein 1953 von Edith Simon geprägter Gegenbegriff zu „vicious circle“ (*circulus vitiosus*). Beide haben die gleiche logische Struktur, aber im Teufelskreis verstärken sich die vices (Laster), im „Engelskreis“ die virtues (Tugenden). Norris nimmt eigenartigerweise keinerlei Bezug auf die Schweißspirale – was zumindest im Hinblick auf die Metapher nahe gelegen hätte.

Man fragt sich – wenn man in kybernetischen Regelkreisen denkt – wo das hinführen soll, die von ihr so gepriesene positive Verstärkung. Wo bleibt die negative Rückkopplung, die Stabilisierung durch Gegenkopplung? Sie könnte die Gestalt von Deckeneffekten bei den Engagierten oder die von Bodeneffekten bei den Desinteressierten annehmen. Auch ein Einschwingen des Zusammenhangs im Zeitablauf ist denkbar, etwa bedingt durch in großen Abständen einsetzende Partizipationsschübe (die „68er“ oder die „89er“) oder bedingt durch den kurzfristigen Rhythmus von Wahlen.

Norris stellt diese Frage in ihrem Buch nicht explizit, aber sie hat einen Hinweis darauf an der unauffälligsten Stelle versteckt: Auf dem Umschlag des Buches prangt Pieter Bruegels „Turmbau von Babel“. Eine Spirale schraubt sich in den Himmel, deren Ende die Akteure auf dem Bild nicht kennen – Mahnung an die zeitgenössischen Betrachter in den aufstrebenden Niederlanden, zu bedenken, wohin spiralförmige Prozesse führen.

Gerhard Vowe

Klaus Neumann-Braun / Stefan Müller-Doohm (Hrsg.)

Medien- und Kommunikationssoziologie

Eine Einführung in zentrale Begriffe und Theorien

München: Juventa, 2000. – 222 S.

ISBN 3-7799-1461-1

In der letzten Zeit sind, dem angloamerikanischen Vorbild folgend, eine Reihe von deutsch-